



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1909**

522 (9.11.1909) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-318764](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-318764)

General-Anzeiger



Abonnement: (Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag) Eigene Redaktionsbüros in Berlin und Karlsruhe.

Telegraphen-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“.
Telefon-Nummern:
Direktion, Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (Namen, Druckarbeiten) 341
Redaktion 377
Expedition und Verlagsbuchhandlung 318

Nr. 522.

Dienstag, 9. November 1909.

(Abendblatt.)

Aus dem Reiche des ungekrönten Königs.

Die „Nationalliberalen Blätter“ haben aus der Militär-Geogend eine Zuschrift erhalten, der wir das Folgende entnehmen:

Es kriselt im Reiche des ungekrönten Königs. Das politische Barometer im Reichstagswahlkreise Militär-Treibnis (2 Breslau) steht auf „veränderlich“, und es ist ein offenes Geheimnis, daß, wenn jetzt Reichstagswahlen vor der Tür ständen, im Bezirk des Herrn v. Seydebrand und der Gaja ein starker Wettersturz eintreten würde. Der Schreiber dieser Zeilen hat Gelegenheit gehabt, sich über die in der Stadt Militär- und ihrer Landumgebung herrschende Stimmung genau umzufragen. Das Charakteristikum dieser Stimmung ist eine entschiedene Verdrossenheit, die sich gegen die Person des jetzigen Inhabers des Reichstagsmandats richtet. Herr von Seydebrand ist im Jahre 1907 mit nahezu 11 000 konservativen gegen rund 6600 Gegenstimmen der Freisinnigen Zentrumspartei und Sozialdemokraten gewählt. Aber diese Wahl stand unter einer besonderen Signatur. Noch im Jahre 1903 war das Stimmverhältnis mit 8603 gegen 7177 wesentlich ungünstiger gewesen. Heute ist die Stimmung so umgekehrt, daß bei einer Neuwahl Herr von Seydebrand selbst mit Zentrumunterstützung den Wahlsitz kämperlich halten würde. Nicht als ob Freisinnige und Sozialdemokraten, die im Jahre 1903 zusammen 4695 Stimmen stellten, inzwischen besonders stark zugenommen hätten. Die Gefahr, die Herrn von Seydebrand bedroht, kommt aus den Reihen seiner eigenen Gefolgsleute. Und das hat zu einem guten Teile die Reichsfinanzreform getan. Auf seine konservativen Wähler hat Herr von Seydebrand einen starken persönlichen Einfluß nicht. Man sieht ihn wenig im Wahlkreise. Die eigentliche Bearbeitung der Wähler liegt in den Händen des alten Herrn v. Salisch auf Postel, eines patriarhalischen, wohlwollenden Mannes. Herr von Seydebrand ist die kleinräumige Arbeit zu gering. Das überläßt er anderen. Er selbst ist im Kreise alles andere eher als beliebt. Zwar gibt er sich gern als Mittelstandspolitiker. Aber in der Praxis läßt er davon wenig merken. Die Handwerker und Kaufleute in Militär wissen davon ein Lied zu singen. Er gilt als der Mann mit den zugeknöpften Taschen, dem niemand etwas zuleide tut. Es bedurfte daher nur des Anstoßes der neuen Steuergesetze, an denen er vor allen anderen die Hauptverantwortung trägt, um den Mittelstand in den kleinen Orten des Reiches und auf dem Lande zum bölligen Abfall von dem bis dahin so gewaltigen Mann zu veranlassen. In der bekannten Militär-Versammlung, die in der ganzen Presse besprochen worden ist, kam das zum offenen Ausdruck. Da zeigte es sich, daß Herr von Seydebrand nicht einmal unter seinen engeren Parteigenossen von der Landwirtschaft einen festen Anhang hat. Um den Mißerfolg der Militär-Versammlung einigermaßen wieder auszugleichen, hat man versucht, eine Art von Vertrauens- und Unterstützung für den ungekrönten König von Preußen in Szene zu setzen. Wieder war es Herr von Salisch, der für ihn in die Bresche sprang. Vor einiger Zeit erhielt eine ganze Reihe von Personen aus dem Wahlkreise — Handwerkermeister und Kaufleute aus den Städten Militär und Sublau

und zahlreiche Landbewohner — zu ihrem Erstaunen eine Einladung zu einer vertraulichen Besprechung auf dem Dominitium des Herrn von Salisch. Man wußte nicht, wie man zu der Ehre kam. Zögernd nahmen die meisten an — manche aus Neugierde, andere aus Verlegenheit. Gar mancher blieb weg.

Bei Bowle und Kuchen hörte man Lobeshymnen auf Herrn von Seydebrand und die konservative Sache und — war danach so flug als wie zuvor. Mit derlei kleinen Scherzen macht man im Wahlkreise des Herrn von Seydebrand heutzutage ebensowenig Eindruck, wie mit dem Verbot militärischer Zeitungen. So war denn die Vertrauensmänner-Versammlung bei Herrn von Salisch nur ein Schlag ins Wasser. Denn in den konservativen Kreisen im Bezirk des ungekrönten Königs gärt es. Zahlreiche Austritte aus dem Bunde der Landwirte, der hier gar keine Rolle mehr spielt, beweisen das deutlich. War es doch der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe des Bundes, der Pächter des Rittergutes Groß-Schulkaue, Herr Schmidt, der in jener Militär-Versammlung mit sachlich erstem Protest, ohne Gehässigkeit und Schärfe gegen das gemeingefährliche Treiben der Agrarkonservativen auftrat. Schon spricht man ganz offen von der Möglichkeit einer konservativen — aber nicht agrarisch konservativen — Gegen-Kandidatur gegen Herrn von Seydebrand. Alle Beschwichtigungsversuche sind bis jetzt erfolglos geblieben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn diese Stimmung bis zu den nächsten Wahlen anhält, das Mandat des Herrn von Seydebrand auf das schwerste gefährdet ist.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 9. November 1909.

Reichstaxi für das deutsche Malergewerbe.

Im „Streikhaal“ des Berliner Gewerbegerichts traten die Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen des deutschen Malergewerbes zusammen, um über den Abschluß eines Reichstaxi-Vertrages nach Art des Buchdrucker-Taxi zu verhandeln. Den Vorsitz führte Magistratsrat v. Schulz vom Berliner Gewerbegericht. Neben ihm walteten als weitere Unparteiische Gerichtsrat Dr. Brenner-München und beauftragter Bürgermeister vom Rath-Essen. Als verhandelnde Parteien waren vertreten der Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe einerseits und der (freigewerkschaftliche) Verband der Maler, der Zentralverband christlicher Maler und der Gewerbeverein der graphischen Verleger, Ruer usw. (Hirsch-Dunder) andererseits. Durch die gegenwärtigen Verhandlungen sollen die Tarifverhältnisse in nicht weniger als 232 deutschen Städten geregelt werden, darunter sind auch die Großstädte Berlin, Hamburg und Bremen. Von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind Vorschläge ausgearbeitet worden, die stark voneinander abweichen, so daß eine Verständigung recht schwierig sein wird. Bei einem Scheitern der Verhandlungen würde aber das ganze deutsche Malergewerbe im nächsten Frühjahr einem folgenschweren wirtschaftlichen Kampf entgegengehen, da die Arbeitgeber für diesen Fall schon die Generalkündigung angedroht haben.

In der Sitzung wurde zunächst über den Paragr. 1 des Reichstaxi-Vertrages, der die Arbeitszeit betrifft, verhandelt. Eine Einigung der Parteien war in diesem Punkt bisher noch nicht zu erzielen.

Eine Massensammlung der im Verbands der Maler und Anstreicher organisierten Maler von Berlin, Spandau, Potsdam und den Vororten nahm am Sonntag Stellung zu der Tarifvorlage, die der Arbeitgeberverband für das deutsche Malergewerbe bei den gegenwärtig in Berliner Rathaus stattfindenden Verhandlungen über einen Reichstaxi für das deutsche Malergewerbe vorgelegt hat. Der Meister A. Jakobowitz-Königsberg wandte sich vor allem gegen die Bestimmung der Arbeitgeber-Tarifvorlage, die als Vollarbeiter im Sinne des Tarifvertrages nur diejenigen Gehilfen gelten lassen will, die über 21 Jahre alt sind und die Gehilfenprüfung bestanden haben. Durch diese Bestimmung würden 21 v. H. aller Gehilfen — denn so viele seien unter 21 Jahre alt — von der Tarifgemeinschaft ausgeschlossen sein und als Lohnrücker auftreten. Die Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Ohne Besprechung wurde mit allen gegen eine Stimme eine Erklärung angenommen, die sich scharf gegen die Tarifvorlage der Arbeitgeber ausspricht und betont, daß die Annahme dieser Vorlage alle Erwerbschancen jahrelanger Organisationsarbeit zu nicht machen und auch die Sammel-Konkurrenz im Gewerbe fördern würde. Diese könne nur erfolgreich bekämpft werden, wenn die Arbeitsbedingungen tariflich für alle im Malergewerbe Beschäftigten geregelt seien, nicht aber, wenn ein Viertel der Gehilfen davon ausgeschlossen werde. Die durch die neuen Steuern noch gesteigerte allgemeine Teuerung mache eine Erhöhung der Löhne dringend erforderlich.

Vom Evangelischen Bunde.

Der Hauptverein des Evangelischen Bundes für das Herzogtum Braunschweig faßte auf seiner Vertreter-Versammlung in Braunschweig folgenden Beschluß gegen die Verbreitung der Schundliteratur:

Der Evangelische Bund fordert seine Mitglieder auf, alle Schriften unseres Volkes über die durch die Schundliteratur hervorgerufenen sittlichen und kulturellen Schädigungen des gesamten deutschen Volkes, insbesondere der Jugend, nach Möglichkeit aufzuklären; er bittet alle Eltern, Geistlichen und Lehrer, auf die Gefahr der ihnen anvertrauten Kinder sorgfältig zu achten; er fordert seine Mitglieder auf, Selbsthilfe zu gebrauchen durch ernsthafte Verwarnung der Geschäfte, welche Schundliteratur feilhalten, und, wenn das nicht hilft, durch planmäßige Boykottierung derselben. Der Evangelische Bund ersucht sämtliche Polizeibehörden des Herzogtums, mit allen gesetzlichen Mitteln unabhätlich gegen die Verbreiter der Schundliteratur vorzugehen; er empfiehlt seinen Mitgliedern, durch Verbreitung guter und sittlich einwandfreier Beschafftes der Schundliteratur entgegenzuarbeiten.

Nach einem Referat über „Ultramontane Angriffe auf den evangelischen Religionsunterricht“ wurde einstimmig ein Protest gegen die Angriffe der Zentrums-Presse beschlossen und die ultramontane Forderung, die evangelischen Religions- und Lehrbücher einer römisch-katholischen Zensur zu unterwerfen, für eine ultramontane Ueberhebung erklärt, gegen die im Interesse der Wahrheit aufs entschiedenste Einspruch erhoben werden muß.

Auf der Kreuznach-Tagung des Rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes hielt am

Seniileton.

Schiller in der Familientradition.

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm*)
Nachdruck verboten.

Von Goethes Briefen schrieb Hugo von Hofmannsthal an einen Freund: „Du verlangst aber auch von mir zu wissen, wie du's lesen sollst. Dies ist ohne Vorurteil. . . . Laß ihn nicht seinen Namen wie den Medusenschild mit sich tragen und Dich damit versteinern. Sondern laß den verpielten, den leidenschaftlichen und den weislichen Ton seiner Rede in Dein Ohr fallen, wie die Sätze eines neuen Freundes.“ Dies kluge und gute Wort sollte für alles Antime gelten, das uns aus dem Leben der Großen überkommen ist. Nur die kleinen und kleinsten Züge, die fallen auf einem Angesicht, das man von fern in monumentalen Linien zu sehen gewohnt ist, bringen auch späteren Generationen bedeutende Anreize, deren menslich so nahe, daß wir glauben, mit ihnen zu sprechen, hat nur laß und kritisch ihre Werte zu lesen. Unser Leben besteht vor allem aus intimen Vorgängen, große, welterschütternde Ereignisse spiegeln sich darin wie die Wolken im winzigen Teich, dessen Frieden durch ein hineingeworfenes Steinchen gestört wird, dessen Armbild die fallenden Blätter vermindern. Zwischen den vergilbten Seiten alter Briefe webt das Andenken von verschwundenem Leid und Glück, das Andenken an schwere Kämpfe, deren Spuren wir als geläutertes Gold in den Werken finden. In dem

Versteh über Bürger's Gedichte sagt Schiller: „Alles, was uns der Dichter geben kann, ist seine Individualität. Diese muß es also wert sein, vor Welt und Nachwelt ausgestellt zu werden.“ Wo sieht man sie aber deutlicher, plastischer als da, wo „der Genius unbefangenen in die nächste Umgebung mit Zuständen und Verhältnissen der Wirklichkeit tritt, um sie zu bewältigen und für seinen Zweck nutzbar zu machen?“

Die Deutschen gewöhnen sich sehr langsam — ich möchte beinahe sagen — mit Widerstreben daran, die Briefe eines großen Schriftstellers dem Kreise seiner Schriften zuzurechnen, und so sind auch Schiller's Briefe, vielleicht mit Ausnahme derer, die er mit Goethe und mit Lotte tauschte, wenig bekannt. In Erinnerung jener reichen Stunden, die ihm der nahe Verkehr mit dem Freunde geboten, lagte Goethe als alter Mann: „Alle acht Tage war Schiller ein anderer und vollendetere; jedesmal, wenn ich ihn wieder sah, erschien er mir vorgeritten in Weisheit, Gelehrsamkeit und Urteil.“ Seine Briefe sind das schönste Andenken, das ich von ihm besitze, und sie gehören mit zu dem Vorzüglichsten, was er geschrieben.“ Und vor dem inneren Auge des großen Dichters mag, so oft er Schiller's Briefe durchblätterte, jene kleine Wohnung im Bilde erschienen sein, wo sich die Klätter an Gesprächen über die Schönheit ertrauten, wo sie die Dainen dichteten und besprochen und wo Goethe mit den Frauen und Kindern des Schiller'schen Hauses so frohlich und ausgelassen scherzte, daß der Dorenredakteur, der nach einem Briefe vollenden wollte, einmal richtig abschließen mußte und schrieb: „Goethe macht einen so großen Lärm, daß ich aufhören muß.“ Durch die unendlich vielen praktischen Fragen, die sich den Generationen des neunzehnten Jahrhunderts aufdrängten, sind wir dazu erzogen, den Wert guter Gespräche zu unterschätzen, wie wir auch im Zeitalter der illustrierten Zeitschriften den Wert ausführlicher, sensibler Briefe kaum verstehen. Die intimen Dialoge, in denen sich philosophische Spekulationen und Klänge zu neuem Schaffen mit Fragen des häus-

lichen Lebens und Kommissionen mischen, gleichen Stimmen aus einer anderen Zeit und werden zu einem Kulturbild, in dem sich die Verhältnisse bewegen wie die Figuren eines Schattenspiels. Wenn Humboldt im Auftrage Schiller's für Goethe in Berlin ein häßliches Kammer bestellt und Schiller dem Freund die Rechnung schickt mit der Bemerkung, „ich finde es für eine gewisse Speise recht teuer“, und wenn Goethe aus Weimar Tabletten für das Gartenhaus nach Jena sendet, so zeigt sich der harmlos herliche Verkehr jener Menschen, die man sich gar zu gern auf dem Aosthorn westlicher Olympier vorstellt. Es gibt Leute, die aus den Verdräuflichkeiten gern alles strichen, was nicht „bedeutend“ ist, doch sie vergessen, daß durch solches Verfahren der feine Staub des Lebens von der Vergangenheit abgestreift würde. Aus den Stimmungen des Tages entstehen die bleibenden Werte. Wie leben, wie aus der Jopkwest mit ihren gemüllischen Möbeln und feinabgestimmten Sachen, mit ihrer tiefen Ehrfurcht vor allem, was französisch war, langsam das Verständnis für Shakespeare aufblüht und die Freude an seinen Stücken täglich größer wird. Nach der ersten Lektüre des Aristoteles schrieb Schiller: „Jetzt begreife ich erst den schlechten Zustand, in den er die französischen Ausleger und Poeten versetzt hat. Auch haben sie sich immer vor ihm gefürchtet, wie die Jungen vor dem Staden. Shakespeare, soviel er gegen ihn wirklich sündigt, würde weit besser mit ihm ausgekommen sein als die ganze französische Tragödie.“ Später meinte der Dichter über eine Aufführung von Julius Caesar: „Für meinen Teil ist mir das Stück von unschätzbarem Wert, mein Schiffelein wird auch dadurch gehoben. Er hat mich gestern in die köstliche Stimmung gesetzt.“

Unterstreichen wir auch nicht mehr alle Urteile, die damals Schiller und Goethe in Sachen von Kunst und Dichtung fällten, so können wir doch lernen, wie sie urteilten und wie ermit sie das geistige Leben anderer erfassten. „Es ist freilich leichter tabeln als hervorbringen“, schrieb Schiller, als er ein geringes Stück be-

*) Der einzige noch lebende Urenkel Schiller's, der Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, gibt in diesem Aufsatze ein Bild seines großen Ahnen, wie es sich durch die Heberlieferung und durch Schiller's eigene briefliche Bemerkungen in seiner Familie erhalten und fortgeplant hat.

2. November der geschäftsführende Vorsitzende des Hauptvereins, Herr Rreimers, vorn eine Rede, in der u. a. er folgendes ausführte:

„Wie sind nicht die heulenden Demos, die den Brand des Fanatismus schüren — wir Rheinländer sind es am allerwenigsten. Wir wollen die weite Toleranz üben, aber nicht die Toleranz der Bäume, der Gleichgültigkeit und Gleichmäßigkeit. Wir wollen gelten lassen und anerkennen den Katholizismus als eine geschichtliche Form des Christentums. Aber wenn Jesus sagt: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, kann man es uns verdenken, daß wir uns dem Feinde in unserer Krigen? Wir dürfen keine Weiden zum Feinde schlagen. Es ist von jeder des Deutschen Wesen, 'räumend am Abgange zu wandeln. Rom ist ein Staat, ist jenseit 'Gottesstaat', wie er schon den Kaiserern vor Augen schwebte. Dieser 'Gottesstaat' ist zu Kräften gekommen erst auf römischen Boden; wir kennen ihn aus dem Mittelalter unter Gregor, und er rogt in die Gegenwart hinein. Wir unser politisches Leben ist der Ultramontanismus ein Hindernis. Wir wissen doch, daß das Zentrum, das an die Stelle der Reichsgründe die Hochmächte stellt, nur dahin zielt, die römische Macht am langen Hebelarm der Politik wanken zu lassen. Solange auf dem Zentrumsturm die Alarmflage weht, bleibt die Wachmannschaft auf dem Posten. Solange Bischof Venzler 'Friedensreden' hält, ist das 'Waffen nieder!' eine 'Lummelei'. Wir dürfen nicht schlammern, wir bedürfen des vollen Rutes für das deutsche Vaterland. Aber freuen wir uns, daß wir Luther gehabt haben! Best lernen wir es erst recht schätzen, wie er hindurchgebrochen ist durch das Spinnweb der Weisheit, den Stein von des Grabes Tür, das ist die wichtigste Frage der deutschen Gegenwart und Zukunft.

Eine politische Rede des Vorkämpfers Grafen Bernstorff.

Auf Einladung der Amerikanischen Akademie für Sozialpolitik in Philadelphia hielt der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, am vorgestrigen Sonntag einen Vortrag über das Thema „Deutschland als Weltmacht“. Der Wortlaut der Rede wird aus Newyork in folgender Fassung übermittelt:

„Deutschlands Welt-Rolle ist im Ausland oft mißverstanden worden, weil die ausländischen Journalisten die kühnen, phantastischen Pläne der Pan-Germanisten zu ernst auffassen, obgleich sie ohne jede Bedeutung sind. Diese Leute haben im deutschen Parlament kaum irgendwelche Vertreter, und sie besitzen nicht den geringsten Einfluß auf die Regierung; die deutsche Regierung betrachtet diese Leute sogar als ein sehr wenig erwünschtes Element im deutschen Journalismus, weil sie im Ausland ein Gefühl der Mißgunst gegen Deutschland hervorrufen, indem sie Fragen und Ziele behandeln, die über den Rahmen der praktischen Politik hinausgehen. Einige Leute glauben, daß die hauptsächlichste Quelle der Schwierigkeiten zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten die Monroe-Doktrin ist, über die man in Amerika keinerlei Argumente anhören oder irgendeinen Kompromiß zulassen würde; sie sind der Ansicht, daß die Amerikaner in dieser Beziehung auf alle Fälle, und so wie es, was es wolle, auf ihrem Standpunkt bestehen wollen. Die Deutschen sind sich dieser Tatsache wohl bewußt und auf unserer Seite besteht nicht die geringste Absicht, auf der westlichen Halbkugel irgendwelche Gebietsziele zu erlangen. Viele Engländer murren seit den letzten Jahren über die von Deutschland an den Log gelegte Energie. Diese Energie ist mit großem Erfolg in der Spätere industrieller und kommerzieller Unternehmungen entfaltet worden, in einer Spätere also, die England als die jüngste zu betrachten gewöhnt ist; die Engländer begehren aber, daß England davon ebensoviel Nutzen hat wie Deutschland, da dieses Englands beherzter Kunde ist. Die Weltpolitik Deutschlands ist rein kommerzieller Natur, ohne irgendwelche territorialen Ziele oder Absichten gegen das vorhandene Gleichgewicht unter den Mächten. Die 'offene Tür' ist unser führendes Prinzip, und dieses Ziel beherrscht unser Verhalten der Türkei, China, Marokko und Südamerika gegenüber. Das gleiche Prinzip beherrscht die Entwicklung unserer Flotte. Im Laufe weniger Jahre haben wir in Europa als Industrie und Handel treibender Staat die zweite Stellung erobert, und in dieser Beziehung nimmt die Entfernung zwischen uns und England von Jahr zu Jahr ab. Wir stehen unter dem Joch der Notwendigkeit, diese unsere Stellung durch eine starke Flotte zu schützen.“

Diese Rede veranlaßt die „Tägl. Rundschau“ zu einer warmen Verteidigung der Alldeutschen. Man hätte von einem auf so hohen Posten gestellten Diplomaten erwarten dürfen, daß er der alldeutschen Bewegung ein feineres Verständnis und mehr Objektivität entgegenbringt. Auch die amtliche Politik verdanke der alldeutschen Bewegung weit-ausschauende Anregungen und eine Ideenbefruchtung, die auf mehr als einem Gebiete richtunggebend geworden sei:

So ist die Saat, aus der später, dank der Lasterkraft unseres Vaters, die gewaltige Soerzierung Deutschlands emporwuchs, zuerst von den Alldeutschen gesät worden. Und wie gering die Bedeutung der alldeutschen Bewegung, wie wenig ihr Einfluß auf die Regierung ist, könnte Graf Bernstorff, wenn er mit der Geschichte der letzten Jahrzehnte, namentlich mit den vorerzählten Anfängen so mancher unserer Auslandsaktionen besser vertraut wäre, so auch

aus dem Umstand ersehen, daß der „phantastische“ Gebantenflug der Alldeutschen längst auf Marokko und Kleinasien hingewiesen hat, bevor die natürliche Schwerefüßigkeit der amtlichen Politik die ihr hier gewiesenen Ziele praktisch in Angriff nahm.

Ueber die sozialen Probleme im Zeitalter der Großbetriebe

sprach in einer von der Magdeburger Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten einberufenen Versammlung Ingenieur Lüdemann aus Berlin. Der Redner schilderte die Verhältnisse der Lohnarbeiter, die er als ebenso ungünstig bezeichnete, wie die der deutschen Privatbeamten. Schuld an der Verschlechterung hätten die Großbetriebe. In diesen sei die Tätigkeit der Ingenieure und Techniker teilweise schon ganz schematisch geworden; die Erfinderschufkraft entspreche nicht den berechtigten Wünschen der Angestellten, und die Gehälter seien fast ausnahmslos ungenügend. Eine soziale Reform sei im Zeitalter der Großbetriebe nur auf dem Boden der Selbsthilfe möglich; die Träger dieser Selbsthilfe seien die Gewerkschaften, die modernen Arbeiter-Vereinsorganisationen. Daß sich die Mehrzahl von diesen einer bestimmten parteipolitischen Richtung angeschlossen haben, liege in der historischen Entwicklung. Die Gewerkschaften sollten sich aber von Parteipolitik frei halten. Der Bund der technisch-industriellen Beamten habe von Anfang an den Grundgedanken parteipolitischer Neutralität beobachtet. Hauptzweck aller gewerkschaftlichen Organisationen sei die Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter und Angestellten durch Schaffung höherer Löhne, verkürzter Arbeitszeit, höherer Bildung usw. Die Regierung müsse dahin gedrängt werden, den kulturellen Bestrebungen der gewerkschaftlichen Organisationen mehr Beachtung zu schenken; das könne nur durch den Druck großer Organisationen geschehen, und deshalb sei es Pflicht jedes Arbeiters und Angestellten, sich diesen Organisationen anzuschließen.

Der Versammlungsleiter Ingenieur Gruze wies darauf hin, daß Dr. Beck in der Monatschrift des Vereins deutscher Ingenieure den Wert und die Bedeutung des Bundes der technisch-industriellen Beamten als wirtschaftlich-sozialer Organisation voll anerkenne. Lehrer Böber betonte, daß nur rein gewerkschaftliche Vereinigungen den Arbeitern wirtschaftliche Vorteile bringen; die Politik sollte aus den Gewerkschaften gründlich ausgeschlossen werden. Der Vortragende hob im Schlußwort hervor, daß der Bund der technisch-industriellen Beamten an sich durchaus kein Gegner der Großbetriebe sei; er wünsche diesen weitere Entwicklung, wolle aber die Interessen der Angestellten innerhalb dieser Großbetriebe energisch vertreten.

Deutsches Reich.

— Die Wiedereinbringung des Entwurfs für ein Arbeits-Lammergesetz in der nächsten Tagung des Reichstages bildet noch den Gegenstand von Erwägungen an den zuständigen Stellen. Falls sich die Reichsregierung zu einer neuen Vorlage entschließt, so dürfte sie aber frühestens in den ersten Monaten des nächsten Jahres eingebracht werden. Denn der laufende Monat ist im Bundesrat durch die Staatsberatungen so in Anspruch genommen, daß für Gesetzesentwürfe größeren Umfangs keine Zeit zur Verfügung steht. Bekanntlich ist der letzte Entwurf im Januar ds. J. einer Kommission zur Vorbereitung überwiesen, die ihn in 16 Sitzungen erledigte und einen eingehenden schriftlichen Bericht über ihre Beratungen erstattete. Daß dieser Bericht, in dem die Stellungnahme der einzelnen Parteien zu dieser vielumstrittenen sozialpolitischen Vorlage zum Ausdruck kommt, in den Beratungen des Bundesrats Berücksichtigung finden wird, ist als sicher anzunehmen.

— Die außerordentliche Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die für nächsten Sonntag anberaumt ist, findet wie die „Dtsch. Tagesztg.“ mitteilt, nicht in Berlin, sondern in Gnesen statt. Diese Wahl des Versammlungsortes ist ein Beweis mehr dafür, daß die Bündler genötigt sind, ernsthafte Maßregeln gegen den Bauernbund, der sich namentlich im Anbiederungsgebiet ausgedehnt hat, zu ergreifen. Ob es ihnen aber mügen wird, das ist eine andere Frage.

Aus anderen Zeitungen u. Zeitschriften.

Mannigfaltig sind die Betrachtungen der Blätter zu Schillers 150. Geburtstag, in denen naturgemäß die Bedeutung Schillers für unsere Gegenwart in erster Reihe zu bestimmen gesucht wird. Ein orthodox-protestantisches Kirchenblatt, der „Allg. Glaube“ stellt eine Betrachtung an, in der es heißt, daß der moderne Mensch mit Schiller nicht mehr viel anfangen

kann, weil er nach seiner Ansicht, nach Form und Inhalt, künstlerisch und philosophisch längst überholt ist. Und dann heißt es weiter:

Auch die Unmodernen müssen gestehen: Schiller fällt unser Inneres nicht mehr ganz aus und gibt uns schmerzliche Probleme unserer Tage keine Antwort oder eine solche, die nicht befriedigt. Und das ist nur naturgemäß, denn die Zeit Schillers war eine andere als die von heute, und so zeitlos dichtet auch der größte Dichter nicht, daß er nicht auch seinen Tribut der Zeit zu bezahlen hätte! Trotz Fürstenwillkür und napoleonischer Kriegsperiode war das Deutschland Schillers im bürgerlichen Leben noch eine Idylle; festgefügt waren noch die Ordnungen im kirchlichen, staatlichen, sozialen und sittlichen Leben. Wie leicht hätten es unsere Väter noch zu Schillers und Goethes Zeiten! Von einem Kampf ums Dasein, einer Ueberfüllung mit allen ihren häßlichen moralischen Begleitererscheinungen keine Spur; Reich-tum und Luxus mit den Folgen der Verweichlichung und Entartung in dem nationalökonomisch einfachen, fast armen Deutschland nicht möglich; Kirche und Religion trotz beginnender Aufklärerei noch gegebene Mächte; der ganze Lebenszuschnitt wie beschreiben, der Verkehr in Handel und Wandel noch in den Anfängen neuerer Organisation! Noch zehren die Zeitgenossen Schillers und Goethes von einem fast unerschöpflichen Kapital von Frömmigkeit, Gottesfurcht und Sitte. Da konnte man schon religiös läßt, kirchlich lau sein, ohne daß die Gesellschaft aus den Fugen zu gehen drohte. Und wenigstens die Jungfrauen und Frauen, die Mütter und die Tanten waren ehrbar und rein, mochten auch an den Fürstenthöfen sich Ausnahmen breitmachen. Die unaufrichtigen sexuellen Skandale, die erotischen Familien-satiristropen, die unweigerlich zum Vilde des modernen Städte-lebens gehören und einem ungeheuren Teil unserer Velleitritik den dankbaren Stoff bieten, treten erst mit der Romantik ein, vereinzelt erst und angehaucht, bis sie mit dem sinkenden 18. Jahrhundert zum selbstverständlichen Bestandteil der Städtelkultur gehören. Der ungeheure Unterschied von riesigem Sozial-tum und Proletariat, der Kampf ums Brot war damals sozial wie unbekannt, wo eine Familie mit 20000 Gulden zu den Vermöglichen oder gar reichen gehörte. Nehmen wir an, Schiller würde heute aufwachen und durch die Straßen Berlins wandeln! Er mühte sich, daß das andere Menschen sind als seine Zeitgenossen; der Hirt der Zivilisation würde sein scharfes Auge nicht über die schamlose Entgeistigung und die ungläubliche Verarmung an Kulturwerten zu täuschen vermögen — und was dann? Er selbst wäre der erste, der mit stolzer Wahrheitsliebe bekennen würde, daß die Welt eine andere, ärmere, geworden sei, und daß seine Ideale nicht völlig ausreichen, der franken Menschheit zur Befreiung zu verhelfen, aber in seinem Sinne und in seiner Sprache gesprochen: daß zur Erziehung des Menschengeschlechtes noch stärkere und überweltliche Mittel als die geboten, welche er als ausreichend erhofft hatte.

Dagegen steht die Deutsch-evangelische Korrespondenz in Schiller eine noch heute lebendig fort-wirkende Lebenskraft:

Das heilige Feuer, das in Schiller glühte, ist nicht eine ruhelos derschwebende Flamme gewesen. Seine Ueberzeugungen leiteten ihn; mit demselben klaren Ernst, mit dem er in dem Gedicht „Die drei Worte des Wahns“ den Irrtum, auch wenn er uns lieb geworden ist, als Irrtum bekennt, hat er seinem Volke die drei Worte des Glaubens verkündet: Freiheit, Tugend, Gott. Unter barten Entbehrungen, widrigen Schicksalen hat er diesen sittlichen Glauben bewahrt, und was dieser reine und starke Geist, der in einem früh schon von tödlicher Krankheit angegriffenen Körper lebte, uns Deutschen gegeben hat, das gehörte zum Wirkfamsten nicht bloß in der späteren Zeit unseres Volkes vor 100 Jahren, das bleibt das Wertvollste, was überhaupt für die sittliche Erziehung der Deutschen seit den Tagen Martin Luthers und gedenkenswert worden ist. Gewiß, Schiller gehört nicht bloß den evangelischen Deutschen, er gehört unserem ganzen Volke, ja der gebildeten Welt. Wie er über die nationalen Grenzen hinaus wirkte, den Schweizern ihren Helben Teil lebendig machte, ja — so feilsam das sein mag — dazu mitgewirkt hat, daß in Frankreich die Jungfrau von Orleans, die Voltaire verpöbte hatte, wieder geehrt wurde, bis sie dann in anderen Tagen zur National- und Heilande-Heiligen geworden ist, so war er auch nicht in konfessionelle Grenzen gebannt; eben diese Johanna und die Maria Stuart zeigen, wie er katholischen Weisen gerecht werden konnte. Aber der Idealismus, mit dem er in Keros gegen das System kerikaler Bevormundung kämpft, die Tatsache, daß Konfession philosophischer Vektor geworden ist, der Zug zur Selbstständigkeit des Geistes, den er den Helben seiner Dichtungen gegeben hat, zeigen deutlich, wie viel in seinem Charakter und seinem Wirken aus protestantischem Ueben erwachsen ist. Darum denken wir, wenn wir ihn ehren, zugleich des großen Reformators, den der gleiche Tag uns Deutschen gegeben hat.

Die „Königliche Volkszeitung“ behält den guten Geschmack, die Erinnerung an den 150. Geburtstag Schillers zu

sprechen hatte. Nur über das Publikum, über den lieben Leser, wie über den Zuschauer im Theater sollen manchmal recht derbe Worte. So heißt es über den Verlauf der Preiskritik „Tropfen“: „Was Cotta von dem Wog des Journals schreibt, ist zum Erstaunen und zeigt das kunststrebende und kunstliebende Publikum in Deutschland von einer noch viel klüglicheren Seite, als man bei noch so schlechten Erwartungen je hätte denken mögen.“ Dies mag vielen Redakteuren und Verlegern aus dem Herzen geschrieben sein, aber trotzdem hat auch der liebe Leser und sein Geschma ein gewisses Recht. In diesem Sinne dachte der Coadjutor von Dalberg: „Schiller u. Goethe scheinen sich abzusprechen u. zu hoffen, daß die Welt Lären einrent, um sich Eingang in ihren ästhetischen Himmel zu verschaffen. Aber die Welt verlangt eben von ihren Dichtern, daß sie zu ihr heruntersteigen.“ Der feinsinnige Priester und Weltmann, der zum Freundeskreis der Schillerischen Damen gehörte, war so anregend und geistvoll im Verkehr, daß die Dichter von Jena und Weimar aus gern an den Hof des Kirchenfürsten nach Erlurt gingen. Schiller war erstent über das Interresse, das Dalberg den Herren entgegenbrachte, aber sehr unangenehm berührt, als der Wöner auch Mitarbeiter werden wollte. In einem Brief an Körner heißt: „Kom Coadjutor ist ein unendlich elender Kuffay eingelaufen, den ich recht verlegen bin wieder los zu sein.“ Es gelang auch nicht, denn die Arbeit über Kunst-schulen prägnat im Hinken Stief der Horen. Heute sind auch diese in schlechtem Stil vorgetragenen Ansichten kulturhistorisch interessant, denn es hat sie ein Mann geschrieben, dem Napoleon eine bedeutende Rolle zubachte. Das neunzehnte Jahrhundert schmälte sein Andenken, weil er als Großherzog von Frankfurt dem Rhein-bund vorstand. Niemand begriff nach die Psychologie jenes Kos-mopoliten, dessen Ansichten in einer Zeit vorzesten, in der Schiller geschrieben hatte: „Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorgeht, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist ein armseliges, heiliges Ideal,

für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geiste ist diese Grenze durchaus unertüchlich.“

Vielen Gebantenfang, den Schiller hier als Schriftsteller aufgeführt hat, trug die Welt der Aufklärungszeit im Herzen auch in bezug auf alle Dinge des öffentlichen Lebens. Und aus diesem Geist heraus ernannte die französische Republik den Dichter der „Möber“ zu ihrem Ehrenbürger. Das Dokument hat eine seltsame Geschichte. Mit ungenügender Adresse versehen, ging es im Oktober des Jahres 1793 in die Welt und kam in Schillers Hände durch den bekannten Pädagogen und Konfession-Uebersetzer Campe aus Hamburg. „Ich habe vor vierzehn Tagen endlich das Bürger-diplom von Paris erhalten.“ schrieb Schiller an Körner, „das schon vor fünf Jahren von Roland ausgefertigt worden und bis jetzt in Straßburg gelegen hat. Es ist ganz an dem Reiche der Toten an mich gelangt, denn die „loi“ haben Danton und Robi-ere unterschrieben, und den Brief an mich Roland. Die Beforgung ging durch Custine, auf seinem deutschen Feldzuge; und diese alle sind nicht mehr.“ In diesen Worten liegt Weltgeschichte. Daß Schiller den Ehrenbürgerbrief nicht nur als flüchtige Raune einer fächigen Gemaldertheit betrachtete, geht aus den Worten hervor, die er an Goethe darüber richtete. Man wünschte das interessante Astenbild im Staatsarchiv unterzubringen, aber „le croyon Gille“ wollte es nicht aus der Hand geben, da es vielleicht seinen Kindern bei „einem gelegentlichen Stadtfest“ in Frank-reich nützen könne.

So frei Schiller über den Verkehr und die Zusammengehörigkeit der Kulturvölker dachte, so wenig liebte er selbst zu reisen. Darin bildete er seinen Zeitgenossen gegenüber eine Ausnahme, die Reisen für das wichtigste Bildungsmittel hielten. Weggewandert für seine Ansichten ist eine Stelle aus einem Brief an seine Schwägerin Karoline von Wolzogen: „Es ist gleich in der Welt überall schlecht zu leben. So ist doch der Ennai der beste, den man schon in Besitz hat und nicht erst mühselig aufzusuchen und

teuer zu erlangen braucht. Wir wollen uns diesen Winter annehmen zu machen suchen, Du wirst uns von Deiner Reise erzählen, und wir wollen uns dafür freuen, daß wir zu Hause geblieben sind.“ Aus mündlichen Erzählungen schreibe der Dichter die Kenntnis von Land und Leuten, die er in seinen Studien benutzte. Karoline von Wolzogen hat im Meißenergen die Wege zurückgelegt, die das Mädchen von Orleans einst gegangen, Lotte kannte die Schweiz und Goethe führte den Freund in die fläffische Landschaft. Darüber hat Richard Wagner in den Briefen an Mathilde Wesendonck ein beherzigenswertes Wort gesprochen: „Was Goethe in Rom ausbeutete, kam allen zugute, und Schiller er-hoffte er dadurch entschließen das Selbstleben; dieser konnte sich nun vortrefflich behelfen und seine edelsten Werke schaffen.“

So weit die Grenzen der Bekanntheit gezogen waren, so eng blieb der Sedenplan des äußeren Daseins, der die Tage des großen Mannes umrahmte.

Aber es müssen seltene Frauen getroffen sein, die das Leben in Jena und Weimar zu schmücken und diese kleine Welt im besten Sinne zu einem „beau monde“ zu machen verstanden. Goethes Sphoemia und die Prinzessin im Tasso finden den hohen Raum dieser Charlotte von Stein; Karoline und Lotte von Vengernfeld leben, so lange Schiller im deutschen Volk lebt, und Charlotte von Kalk, seine erste Erzieherin zu seiner Ehre, ist mehr als eine flüchtige Liebe des jungen Mannes. Sonst hätte er nicht an die alternde Freundin einen seiner edelsten Briefe gerichtet, der mit den Worten beginnt: „Die Menge sieht sich an das, was geschieht und gebandelt wird, aber die Seele, die der Dichter in sein Werk zu legen wünscht und welche tiefer liegt, als die Handlung selbst, ist nur für die, welche eine Seele fallen können.“

Nach der ersten Aufführung des „Wallenstein“, auf die hier angezielt ist, erhielt Schiller von der Herzogin ein silbernes Rassefederve, und auch die Schauspieler haben (nach einem seiner Briefe) „vom Hofe Präsente erhalten.“ Bei dieser Gelegenheit

plätze entfallenden Straßenkosten die folgenden Anschlagspreise zugrunde zu legen: für Plätze für den Am. 10 M., für die übrigen Plätze für den Am. 8 M.

Nach kurzer Begründung durch Stv.-R. Reinhard einstimmig angenommen. Verkauf städtischen Geländes an die Kgl. Preuß. und Großh. Hess. Eisenbahn-Verwaltung

Der Bürgerausschuss wird ersucht zum freihändigen Verkauf einer 641 Am. großen Teilfläche von dem Grundstück Lgb. Nr. 657 im Gewann „die Sellweiden“ an die Kgl. Preussische und Großh. Hess. Eisenbahnverwaltung zum Preis von 5 Mark für den Am. seine Zustimmung erteilen.

Nach einigen empfehlenden Worten des Stv.-R. Reinhard einstimmig angenommen. Geländeabtretung an den Verein Wöchnerinnenanzahl

Der Bürgerausschuss wird um seine Genehmigung ersucht, daß dem Verein Wöchnerinnenanzahl auf einem Teil des Grundstück Lgb. Nr. 2427 im Maßgehalt von etwa 170 Am. unter den festgestellten Bedingungen ein Erbbaurecht eingeräumt wird. Stv.-R. Siehler begründet kurz die Vorlage.

Str. Seiler bemängelt den Zustand der Straße in O 7. Wenn zwei Wagen die Straße passieren, ist sie gefüllt. Der Bauplatz gegenüber dem Schulhaus koste jedes Jahr 4000 Mark Zinsen. Man hätte viel Geld gespart, wenn man den Platz schon vor 10 Jahren erworben hätte. Dann hätten auch die unhaltsbaren Zustände beseitigt werden können. Der Stadtrat sollte sich der Sache annehmen.

Oberbürgermeister Martin konstatiert, daß der Stadtrat die Angelegenheit unausgeklärt im Auge hat. Die Forderung für den Platz sei aber bisher so enorm gewesen, daß sich die Stadt auf keine Kaufverhandlungen einlassen konnte. In absehbarer Zeit werde sich die Frage wohl von selbst lösen.

In der darauffolgenden Abstimmung wird die Vorlage einstimmig angenommen. Verkauf von Gelände an der Waldhofstraße (beim Industrie-Hafen an die Süddeutschen Kesselwerke für Industriezwecke).

Der Bürgerausschuss wird ersucht zum Verkauf von ca. 2600 Am. Gelände von Lgb. Nr. 1913, Ecke der Waldhof- und Engenbergrstraße, zum Preise von M. 10 pro Am. an die Süddeutschen Kesselwerke seine Zustimmung erteilen.

Stv.-R. Pfeiffer führt in der Begründung der Vorlage aus, daß sich das Gelände nicht gut für Wohnzwecke eignen würde. Namens des Stadtverordnetenvorstandes könne er die Annahme der Vorlage empfehlen.

Oberbürgermeister Martin entgegnet, daß hier ein Verkaufspreis in Betracht komme. Wenn das Gelände für Wohnhäuser bestimmt wäre, so hätte man höhere Preise verlangt.

Stv. Dreyfuß will Auskunft darüber, ob das Gelände kanalisiert sei oder nicht. Redner bemängelt, daß zu dieser Vorlage keine Skizze beigegeben wurde.

Oberbürgermeister Martin erwidert, daß feinerzeit der Beschluß gefaßt wurde, zu solchen Vorlagen keine Pläne beigegeben, weil das immer große Kosten verursacht. Im Industrie-Hafen sind alle Plätze kanalisiert und an die Kanalisation angeschlossen. Alles ist fertig und fertig, wenn die Pläne an die Industrie verkauft werden. Kanalisation, Kabelleitung etc. seien bei dem Verkaufspreis schon inkludiert. Man wolle im Industriebetrieb keinen Gewinn machen, sondern man wolle nur die Selbstkosten mit einem kleinen Zuschlag erheben. Redner berichtet dann über die Verkaufsverhandlungen mit den Süddeutschen Kesselwerken und betont, daß diese nicht mehr wie 10 Mark für den Quadratmeter bezahlen wollen.

Stv. Dreyfuß bleibt darauf bestehen, daß die Dissenstraße nicht kanalisiert sei. Die Firma Kaufmann Söhne habe sich die Kanalisation selbst legen lassen.

Oberbürgermeister Martin betont, daß die Dissenstraße kanalisiert sei.

Stv. Vattenstein bejaht gleichfalls, daß in der Dissenstraße die Kanalisation gelegt sei.

Oberbürgermeister Martin kommt nochmals auf die Ausführungen des Stv. Dreyfuß zurück und meint, daß dieser vielleicht die Hausanschlüsse im Auge habe. Die Vorlage wurde einstimmig genehmigt.

Erstellung von Straßen und eines Platzes auf dem ehemaligen Sinner'schen Fabrikgelände im Stadtteil Käferthal

Der Bürgerausschuss wird ersucht, der beschlossenen Straßenherstellung auf dem ehem. Sinner'schen Fabrikgelände in Käferthal zuzustimmen und die Uebernahme von 41 524 M. aus Anlehenmitteln mit 10jähriger Verwendungsfrist vorbehaltlich des später zu beschließenden Bezugs der Angrenzter zur Straßenstrecke A-D zu genehmigen.

Stv. Reinhard empfiehlt die Vorlage zur Annahme. Stv. Seiler weist auf Seite 12 der Vorlage hin und bemerkt, daß es nicht möglich gewesen sei, an Hand des Materials sich Kuffierung zu verschaffen. Hier hätte ein Plan beigelegt werden müssen. Heute sei es ihm nicht möglich gewesen, den im Saale ausgehängten Plan in Augenschein zu nehmen. Er könne deshalb in diesem Punkte der Tagesordnung nicht abstimmen, weil er nicht genügend vorbereitet sei.

Stv. Dettlinger wünscht eine bessere Instandhaltung der Ortstraßen in Käferthal.

Oberbürgermeister Martin erwidert zu den Ausführungen des Stv. Seiler, daß doch sämtliche Pläne zu den Vorlagen von Samstag an zur Einsicht offen gelegen haben. Bei der letzten großen Sitzung am 27. Juli, wo das Res-Heimer Projekt zur Beratung stand, hätte nur ein Herr sich die Pläne angesehen. Die Pläne sind überhaupt niemandem beigegeben. Es scheint deshalb das Bedürfnis nach den Plänen nicht so groß zu sein. Der Kostenaufwand für Pläne ist ein viel größerer, als man sich vielleicht denke.

Stv. Hoffstädter kommt darauf zu sprechen, daß man in früheren Zeiten zu jeder Vorlage immer Pläne beigegeben habe. Damals habe der Herr Oberbürgermeister gesagt, man müsse sparen. Trotzdem habe man bei Straßenherstellungen aber die Pläne beigegeben.

Oberbürgermeister Martin bemerkt dazu, daß der Stadtrat die Sache in Erwägung ziehen werde.

St. Seiler glaubt, daß die Kosten für die Pläne noch kaum 20 M. ausmachen. Sparsamkeit wünschen alle, zumal an Fassaden für Schulbauten, aber nicht an Vorlagen.

Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Erweiterung des Vorstadtfriedhofs Neckarau

Der Bürgerausschuss wird ersucht, a) zur Erweiterung von Grundstücken zum Preise von zusammen 23 739 M. 75 Pfg., sowie zur Entnahme von Grundstockmitteln bis zur Höhe

von 24 000 M. behufs Zahlung des Kaufgeldes und der Kaufkosten, b) zur Bestreitung des Kostenaufwandes für die Erweiterungsbauarbeiten mit M. 6800 aus Anlehenmitteln und zwar jeweils mit einer Verwendungsfrist von 10 Jahren seine Zustimmung zu erteilen.

Stv. Siehler begründet die Vorlage und empfiehlt sie namens des Stadtverordnetenvorstandes zur Annahme.

Stv. Süß begrüßt die Vorlage, doch gehe sein Wunsch noch etwas weiter. In Neckarau möchte man auch die allgemeine Friedhofordnung. Die Neckarauer seien doch auch Mannheimer. Redner führt dann aus: Es ist schon oft vorgekommen, daß ein Leichenzug sich durch die Straßen bewegt, ohne daß ein Leichnam im Sarge lag. Weil es Mode ist, hat man eben den Leichenzug gemacht. Es sind noch große Mißstände in dieser Beziehung in Neckarau. Wenn ein Leichenzug über den Sedenheimer Bahnübergang gehen müsse, so kommt es oft vor, daß der Leichenzug getrennt werde. Bis jetzt sei Sottolob noch kein Unglück vorgekommen. Er glaube man sollte doch auch diesen Wünschen der Neckarauer Rechnung tragen.

Oberbürgermeister Martin entgegnet, daß bei der Einverleibung von Neckarau dessen Gemeinderat ausdrücklich verlangt habe, daß auf die Leichenordnung kein Zwang ausgeübt werden dürfe. Die Frage hat seitdem den Stadtrat wiederholt beschäftigt. Wenn die Stimmung in Neckarau nun anders ist, möchte eben drängen eine Enquete veranfaßt werden, um den Wunsch der Bevölkerung kennen zu lernen. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Anschluß des Stadtteils Neckarau an das Kabelnetz des städtischen Elektrizitätswerkes.

Der Stadtrat stellte den Antrag: der Bürgerausschuss wolle für den Anschluß des Stadtteils Neckarau an das Kabelnetz des städtischen Elektrizitätswerkes die Summe von M. 137 500 aus Anlehenmitteln mit einer Verwendungsfrist von zehn Jahren bewilligen.

Stv.-R. Selb führt in der Begründung der Vorlage aus, daß wenn einmal ein Anschluß in Neckarau vorhanden sei, sich wohl bald auch die Abnehmer melden würden. Er könne die Vorlage nur zur Annahme empfehlen.

Stv. Schumacher gab seiner Freude über die Vorlage Ausdruck. Man erhalte durch die Annahme der Vorlage nicht weniger als eine Ehrenpflicht, indem Neckarau mit Mannheim gleichgestellt werde. Die Neckarauer hätten aber auch gemerkt, daß der Stadtrat Mannheim die Einführung der Straßenpolizei und Schwereordnung genehmige. Man scheine bei der Abstimmung wieder einmal dokumentiert zu haben, daß das Bortemonaie der Hauptstadt Mannheim gemissermaßen sehr oft ein Loch habe, wenn es sich um die Interessen der Vorstädte handle (Heiterkeit). Ja, das sei Tatsache! Er könne nicht begreifen, warum die Einführung der Straßenpolizei und Schwereordnung in Neckarau nicht genehmigt wurde, obwohl es von der Neckarauer Einwohnerschaft allgemein gewünscht wurde. Er möchte den Stadtrat ersuchen, diesem Vortrage näher zu treten.

Oberbürgermeister Martin bemerkte, daß die Frage demnächst behandelt werden solle.

Die Vorlage wurde einstimmig genehmigt.

Die Aufstellung eines zweiten Kohlenelevators im Gaswerk Luzenberg.

Der Bürgerausschuss wird ersucht, zur Beschaffung eines weiteren Kohlenelevators für das Gaswerk Luzenberg den Betrag von M. 23 000 aus Anlehenmitteln mit einer Verwendungsfrist von 10 Jahren zu bewilligen.

Stv. Pfeiffer empfiehlt die Vorlage.

Stv. Wendheimer ist gegen die Erstellung eines zweiten Elevators. Man solle diese Vorlage so lange zurückstellen, bis mit der Erweiterung des Gaswerks Luzenberg begonnen werde. In einem Privatbetrieb würde auch nicht so schnell zu der Aufstellung eines zweiten Elevators geschritten werden. Außerdem glaube er, wenn heute ein Elevator angeschafft werde, bei der Erstellung des Werkes schließlich doch noch einer notwendig wäre.

Bürgermeister Ritter bestätigte die Wichtigkeit, daß ein großes Erweiterungsprojekt in Bearbeitung sei. Nun könnte man ja der Ansicht sein, daß es wohl richtig wäre, mit der Fortsetzung eines zweiten Elevators zu warten, bis das ganze Projekt zur Vorlage komme. Die Direktion habe dringend gebeten, daß der Elevator so rasch als möglich bestellt werde. Um sich zu vergewissern, hat der Verwaltungsrat des Gas- und Wasserwerkes an Ort und Stelle eine Besichtigung vorgenommen und er kam zu der Ansicht, daß der zweite Elevator so rasch als möglich angeschafft werden müsse. Der Herr Direktor hat auch weiter noch die Ansicht vertreten, daß der zweite Elevator unbedingt fertiggestellt sein müsse, bevor die große Umarbeitung des Wertes vorgenommen werde.

Direktor Fiehler gesteht die Bedenken des Stv. Wendheimer. Die Reparaturen würden oft länger als eine Stunde dauern. Man habe ja Reserveteile; aber einen zweiten Elevator müsse man in Reserve haben. Er könne die Versicherung geben, daß in jedem Gaswerk, sowie auch in jedem Privatbetrieb schon von vornherein 2 Elevatoren aufgestellt würden. Es sei gesagt worden, daß man die Vorlage hätte später einbringen sollen. Dies treffe nicht zu, da im Gaswerk Luzenberg die Anlage stets das ganze Jahr hindurch im vollen Betrieb sei. Ein Abfließen des Betriebes finde nie statt.

Die Vorlage wurde hierauf mit allen gegen die Stimmen der Stadt. Wendheimer und Herbst angenommen.

Die Aufstellung von Gasmessern.

Nur die Anschaffung weiterer Gasmesser wird der Betrag von 100 000 Mark angefordert. Die Vorlage, welche Stadtverordnetenvorstand Müller begründet, rief eine lebhafteste Debatte hervor, in welcher mit besonderem Nachdruck die recht baldige Einführung des Einheitspreises für Gas gefordert wird. Vom Bürgermeistertische aus wird erklärt, daß die Einführung des Einheitspreises mit der Erweiterung des Gaswerkes zusammenhänge. Vor nicht langer Zeit erteilte ich, sollte auch nicht an die Einführung des Einheitspreises herangetreten werden, weil das Gaswerk jetzt schon zu stark belastet sei. Die Vorlage wurde schließlich mit allen gegen 3 Stimmen angenommen.

Die Sanktionen der Gewerkschule.

Auch diese Vorlage wurde nach kurzer Diskussion einstimmig genehmigt. Stadtverordneter Müller nahm Veranlassung, die Nicht-einladung der Stadtverordneten zu der Eröffnung des Winterseminars der Handwerkschule zu rügen. Damit schloß kurz vor 1/2 12 Uhr die Sitzung.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Paris, 9. Nov. Beim Verkaufstage der Großherzogin von Hessen zum Besten armer Lungentranler, hat sich nach definitiver Berechnung eine Einnahme von über 60 000 M. ergeben.

Berlin, 9. Nov. „3.“ ist kurz vor 1/2 12 Uhr aufgegeben und kreuzt über der Stadt. Um 1 1/4 Uhr liegt das Lustschiff so hoch, daß es über den Köpfen der Menge hinweg entwand. Kurz vor 12 Uhr liegt „3.“ auf. „3.“ liegt noch in seiner Halle, doch ist auch sein Aufbruch geplant.

Lehlingen, 9. Nov. Die für heute angelegte Fahrt des „P.“ nach Marburg, von wo die Reiterfahrt nach Bitterfeld erfolgen soll, ist wegen des starken Nebels abermals verschoben worden. Man hofft morgen Vormittag bei günstigem Wetter ausreisen zu können.

Stuttgart, 9. November. (Priv.-Telegr.) Die Staats-anwaltschaft hat gegen den verantwortlichen Redakteur des Simplicissimus Gulbranjon die Anklage wegen Beleidigung des Bischofs Keppler und der katholischen Geistlichkeit erhoben. Der Bischof ist Nebenkläger.

Rotterdam, 9. Nov. (Priv.-Tel.) Das Hamburger Schiff „Jda“, von Schweden nach Rotterdam unterwegs mit Steinen beladen, ist vergangene Nacht bei Ymuiden gestrandet. Die Befahrung konnte gerettet werden. Durch Vermittlung des deutschen Konsuls wurde die Bemannung in das Seemannshaus untergebracht. Die Bemühungen, das Schiff flott zu machen, mußten aufgegeben werden.

Berlin, 9. Nov. In Charlottenburg fanden 9 Stadtverordneterergänzungswahlen der 3. Klasse statt. Davon hatten die Sozialdemokraten bisher 7, die Liberalen zwei Siege. Weiter behaupteten L. „Pff.“ „3.“ nun die Liberalen ihre beiden Siege und gewannen außerdem noch 2 Siege von den Sozialdemokraten.

Die Diebstahlsskizze in Gladbeck.

m. Essen, 9. Nov. Die Untersuchung in der geheimnisvollen Diebstahlsskizze auf den fahrlässigen Mörderischen Schützen in Gladbeck wobei den Dieben bekanntlich 200 000 Mark in die Hände fielen, hat noch immer keine Spur von den Dieben zutage gefördert. 4 Schützenmeister, sowie die Wächter wurden bekanntlich verhaftet. Doch haben die Festnahmen bis zur Stunde noch nicht den geringsten Aufschluß über die Spur der Eindringler gebracht. Erstern nach der erste Staatsanwalt bekannt, daß nunmehr auch die Kriminal-Deputationsdirektion in Gladbeckhausen auf die Ermittlung der Diebe, bezw. Verhaftung des gestohlenen Geldes eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt hat.

Verlobung des Herzog-Regenten von Braunschweig.

Wernigerode, 9. Nov. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin, Regent von Braunschweig, hat sich mit der Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Rosla auf dem hiesigen Schlosse verlobt.

Braunschweig, 9. Nov. Die amtlichen Braunschweigischen Anzeigen“ veröffentlicht durch Sonderausgabe eine Kundgebung des herzoglichen Staatsministeriums, in der nach Bekanntgabe der Verlobung des Herzog-Regenten mit der Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Rosla mitgeteilt wird, daß die Vermählung am 15. Dezember in Braunschweig stattfinden wird und in welcher dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, daß diese Verlobung auch dem braunschweigischen Lande zum Segen gereichen möge.

Festnahme eines Deserteurs.

Berlin, 9. Nov. Die Rixdorfer Kriminalpolizei hat einen Deserteur des 42. Inf.-Regts. zu Mülhausen, namens Klobitz samt Geliebten festgenommen. Er war Ostern vorigen Jahres desertiert, nach Frankreich und Zürich gegangen, wo er mehrere Einbrüche verübte unter anderem 4 Aktien des Züricher Schiffsbauwerks erbeutete. Dann ging er nach München, wo er seine Braut kennen lernte, wo er nach der Markt kam. In der Wohnung der Geliebten fand die Polizei ein großes Lager von gestohlenen Seidenwaren, die aus Zürich stammen und unter Alibiern vertriebt auch den Einbrecher selbst. Die jungen Leute waren durch ihr Nichtsein und durch ihre elegante Kleidung aufgefallen.

Regus Menck.

Rom, 9. Nov. Der „Ag. Stef.“ wird aus Sizilien gemeldet: Die Besserung im Gesundheitszustand des Regus hält an. Die allgemeine Lage im Lande nimmt jetzt wieder einen normalen Charakter an.

König Manuel in Madrid.

Madrid, 9. Nov. Bei dem Diner mit 110 Gedecken, das König Alphonso dem König von Portugal zu Ehren gab tauchten die Monarchen herzhliche Trinksprüche auf die Freundschaft zwischen Spanien und Portugal und das Gedeihen der beiden Länder aus.

Spaniens Kämpfe in Marokko.

Madrid, 9. Nov. Die kriegerischen Aktionen im Rifgebiet sollen nun tatsächlich eingestellt werden. Die Reste der Positionen im Umkreise von Melilla stark besetzt, die übrigen okkupierten Gebietsteile jedoch räumen, in der Hoffnung, daß die Rifisten darauf hin Frieden halten werden. Da die liberale Regierung über die einflussreichsten Pressorgane verfügt, wird dieser Ausgang des Krieges fast allgemein ohne Kommentar hingenommen, woson die Mehrzahl der Wähler die Auffassung verbreiten möchten, der Wunsch nach Beendigung der Feindseligkeiten gebe von den Rifisten aus, die des Krieges müde seien. („Pff.“ „3.“)

Der Bergarbeiterstand in Australien.

Sydney, 9. Nov. Wie aus Newcastle gemeldet wird, host der Handel. Die australischen Bergleute setzen ein Komitee ein, um die Gründe des Streites zu formulieren. Hundert Kohlenminen, die sonst täglich beschaffen, liegen still. Die Bergarbeiter fordern 20 000 Pfund Sterling an Löhnen zurück, die sie den Streikenden schulden. Es ist zweifelhaft, ob die Auszahlung logisch erfolgen wird. Die Schwierigkeit für die Arbeiter liegt in ihrer finanziellen Lage.

„Das dreifache Gewicht“.

Mit 10 Höhen war unser kleiner Ruch noch zu prägen, da es kaum 6 Pfund wiegt, da die ihm beigebrachte Ladung ihn nicht recht zu schwingen lieh. Wir versuchen nun, den Ruch neuen Lebenskraft zu geben, doch verleiht dieses Mittel einen Aufschlag, da der Ruch etwa um das Dreifache schwerer ist, als er vorher war, und es verstanden zu können. Da wir nun damit, als alles nicht auf liegen sollte, in Scott's Emulsion mit seinen leichteren mit seinen Mitteilern, daß dies gerade Wunder mußte, denn von dem Tage an, wo wir Scott's Emulsion angewandt haben, hat eine vollständige Besserung im Befinden unserer Schwachen ein. Er nahm die Nahrung wieder gern, kam nach und nach wieder zur Ruhe und schlief ruhig und der ganze Ruch durch. Der Herr Dr. sah wie noch, daß das Kind heute gerade ein Kaiser ist und hat das dreifache Gewicht hat.“ (S. 2.)

Jede Mutter, die Reizlichkeit mit ihren kleinen Kindern durchzumachen hat, sollte nicht zögern, auch bei ihnen durch Anwendung von Scott's Emulsion eine gebührende Entwicklung herbeizuführen. Scott's Emulsion enthält in leicht verdaulicher Form eine Reihe wichtiger Bestandteile, die für die Entwicklung eines neuen, starken Knochenbaues meist entscheidend sind. Im Gegensatz zum gewöhnlichen Lebertran ist Scott's Emulsion angenehm in sich und wird darum auch wohl immer gern genommen. Scott's Emulsion ist nur echt, wenn die äußere Packung die nebenstehende wohlbekannte Schutzmarke — der Fischer mit dem Dorsch — aufweist.

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Handel verkauft, und zwar wie die nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verpackten Originalpackungen in Kartons mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bower, 16, r. F., Frankfurt a. M.

Wessental: Reinhold Waldmüller'scher 150, prima Wessentaler 800, unterirdischer Kalk 1, unterirdischer Kalk 2, unterirdischer Kalk 3, unterirdischer Kalk 4, unterirdischer Kalk 5, unterirdischer Kalk 6, unterirdischer Kalk 7, unterirdischer Kalk 8, unterirdischer Kalk 9, unterirdischer Kalk 10, unterirdischer Kalk 11, unterirdischer Kalk 12, unterirdischer Kalk 13, unterirdischer Kalk 14, unterirdischer Kalk 15, unterirdischer Kalk 16, unterirdischer Kalk 17, unterirdischer Kalk 18, unterirdischer Kalk 19, unterirdischer Kalk 20, unterirdischer Kalk 21, unterirdischer Kalk 22, unterirdischer Kalk 23, unterirdischer Kalk 24, unterirdischer Kalk 25, unterirdischer Kalk 26, unterirdischer Kalk 27, unterirdischer Kalk 28, unterirdischer Kalk 29, unterirdischer Kalk 30, unterirdischer Kalk 31, unterirdischer Kalk 32, unterirdischer Kalk 33, unterirdischer Kalk 34, unterirdischer Kalk 35, unterirdischer Kalk 36, unterirdischer Kalk 37, unterirdischer Kalk 38, unterirdischer Kalk 39, unterirdischer Kalk 40, unterirdischer Kalk 41, unterirdischer Kalk 42, unterirdischer Kalk 43, unterirdischer Kalk 44, unterirdischer Kalk 45, unterirdischer Kalk 46, unterirdischer Kalk 47, unterirdischer Kalk 48, unterirdischer Kalk 49, unterirdischer Kalk 50, unterirdischer Kalk 51, unterirdischer Kalk 52, unterirdischer Kalk 53, unterirdischer Kalk 54, unterirdischer Kalk 55, unterirdischer Kalk 56, unterirdischer Kalk 57, unterirdischer Kalk 58, unterirdischer Kalk 59, unterirdischer Kalk 60, unterirdischer Kalk 61, unterirdischer Kalk 62, unterirdischer Kalk 63, unterirdischer Kalk 64, unterirdischer Kalk 65, unterirdischer Kalk 66, unterirdischer Kalk 67, unterirdischer Kalk 68, unterirdischer Kalk 69, unterirdischer Kalk 70, unterirdischer Kalk 71, unterirdischer Kalk 72, unterirdischer Kalk 73, unterirdischer Kalk 74, unterirdischer Kalk 75, unterirdischer Kalk 76, unterirdischer Kalk 77, unterirdischer Kalk 78, unterirdischer Kalk 79, unterirdischer Kalk 80, unterirdischer Kalk 81, unterirdischer Kalk 82, unterirdischer Kalk 83, unterirdischer Kalk 84, unterirdischer Kalk 85, unterirdischer Kalk 86, unterirdischer Kalk 87, unterirdischer Kalk 88, unterirdischer Kalk 89, unterirdischer Kalk 90, unterirdischer Kalk 91, unterirdischer Kalk 92, unterirdischer Kalk 93, unterirdischer Kalk 94, unterirdischer Kalk 95, unterirdischer Kalk 96, unterirdischer Kalk 97, unterirdischer Kalk 98, unterirdischer Kalk 99, unterirdischer Kalk 100.



Volkswirtschaft.

Unkrauterei K.-G., Karlsruhe.

Nach dem Geschäftsbericht für 1908/09 ist der Bierabsatz anheimelnd weiter zurückgegangen; doch fehlen hierüber wieder...

Die Bierbrauerei in Bayern.

Die drei Hauptstädte der Brauerei des rechtsrheinischen Bayerns sind München, Aulmbach und Nürnberg. In diesen drei Städten wird der größte Teil des bayerischen Bieres gebraut...

Table with 4 columns: City, 1903/04, 1907/08, Increase in %.

Mannheimer Hütte.

In der gestrigen Hauptversammlung der Mannheimer Hütte, in der sich 26 Aktionäre mit 28 824 400 M. beteiligten...

Zwickbrauerei K.-G., Stuttgart. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, von dem nach Abzug der Abschreibungen von M. 140 287...

Rheinbräu K.-G., Mannheim. Der Generalversammlung der Rheinbräu Mannheim K.-G. soll auch vorgeschlagen werden...

Brauerei vorm. F. Hartmann & Sohn K.-G., Birminghan. Das Unternehmen erzielte in 1908/09 nach M. 18 800 (Vorj. 27 846) Abschreibungen einen Reingewinn von M. 11 781...

Die erste Preissteigerung an den kontinentalen Kohlenmärkten seit der letzten Wirtschaftskrise, so wird aus Brüssel gemeldet...

Telegraphische Handelsberichte.

Verlin, 9. Nov. Hier gehen Gerüchte um, die Verkaufsvereinbarung der amerikanischen Kupfer-Produzenten sei vielleicht früher zu erwarten...

Frankfurt a. M., 9. Nov. In der heutigen Generalversammlung der 'Providentia', Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft...

In der Aufsichtsratsitzung vom 8. d. Mts. beschloß der Vorstand über das Ergebnis des Geschäftsjahres vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909...

Nürnberg, 9. Nov. Die heutige ordentliche Generalversammlung der rechtsrheinischen Flachspinnerei K.-G. in Dülken...

Nürnberg, 9. Nov. Die Aktienbrauerei Färth vorm. Gebr. Grünz schlägt H. 'Frf. Ztg.' wieder 9 Prozent vor.

Nürnberg, 9. Nov. Der Abschluß der Bierbrauerei-Gesellschaft vorm. E. Heberer in Nürnberg für 1908/09 ergibt einen Reingewinn von 888 077 (i. V. 869 119)...

Mannheimer Effektenbörse.

Die heutige Börse verkehrte in sehr stiller Haltung. Gefragt wurden Westeregale Alkali Stamm Aktien zu 204 Proz., während...

Table with columns: Obligationen, Pfandbriefe, and various stock prices.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 9. Nov. (Fondsbörse.) Die Kräftigung des Status der Reichsbank hat bei der Börse...

Die ausgeprochene Geschäftsunlust erfährt an der heutigen Börse keine weitere Verstärkung, sodas sich auf dem Bankmarkt eine Belebung einstellen konnte...

Telegramme der Continental-Telegraphen-Compagnie.

Table with columns: Amt, Kurs, and various stock prices.

Aktien industrieller Unternehmungen.

Table with columns: Name, Kurs, and various stock prices.

Aktien deutscher und ausländischer Transportanstalten.

Table with columns: Name, Kurs, and various stock prices.

Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen.

Table with columns: Name, Kurs, and various stock prices.

Bergwerksaktien.

Table of Bergwerksaktien with columns for company names and prices. Includes entries like Bochumer Bergbau, Bismarck, Concordia Bergw., etc.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of Bank- und Versicherungs-Aktien with columns for company names and prices. Includes entries like Deutsche Bank, Dresdener Bank, etc.

Frankfurt a. M., 9. Nov. Kreditaktien 206.20, 1% u. 1/2... Commandit 106.10, Darmstädter 38.25, Dresdener Bank 57.10...

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 9. Nov. (Fonds Börse.) Die Börse erwies sich heute als wesentlich freundlicher disponiert, und da man im Einklang mit Londoner Meldungen die Geldmarktfrage...

Die Festigkeit im Montanmarkt akzentuierte sich in der zweiten Börsenstunde stärker, namentlich Hohenlohe und Bochumer zogen an. In der dritten Börsenstunde war das Geschäft still bei fester Tendenz.

Table of Berlin 9. Nov. (Devisen-Notenkurs) with columns for location and price.

Table of Berlin 9. Nov. (Schwachsäfte) with columns for company names and prices.

Pariser Börse.

Table of Pariser Börse with columns for company names and prices.

Londoner Effektenbörse.

Table of Londoner Effektenbörse with columns for company names and prices.

Wiener Börse.

Table of Wiener Börse with columns for company names and prices.

Berliner Produktenbörse.

Berlin 9. Nov. (Produktenbörse.) Mottos Amerika und hartes Inlandangebot hatten bei nur geringer Kaufkraft eine Abschwächung der Preise für Brotgetreide zur Folge.

Table of Berlin 9. Nov. (Telegramm) (Produktenbörse) with columns for commodity and price.

Liverpooler Börse.

Table of Liverpooler Börse with columns for commodity and price.

Marx & Goldschmidt, Mannheim. Telegramm-Adressen: Wargold, Fernsprecher: Nr. 56 und 1637.

Table of Marx & Goldschmidt, Mannheim with columns for company names and prices.

Überseeische Schiffsahrts-Telegramme.

New-York, 9. Nov. (Drahtbericht der White Star Line Southampton.) Der Schnelldampfer 'Abriola', am 27. Okt. von Southampton ab, ist heute hier angekommen.

Geschäftliches.

Telephon-Explosion. Bei der letzten Inanspruchnahme der Telephonapparate liegt die Gefahr der Anzündung einer benutzenden Person durch andere Kräfte sehr nahe...

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum; für Kunst und Belletristik: Georg Christmann; für Lokales, Provinziales u. Berichtszeitung: Ad. Schönfelder...

Bleichsucht, Blutarmut

kennzeichnen sich durch blaues Aussehen, matte Augen, große Müdigkeit, Kopfschmerzen, gelbliche und furchige Schwäche und nervöse Erregtheit.

Advertisement for Quaker Oats featuring an illustration of a Quaker man and text: 'In einer grossen Familie ist Quaker Oats unentbehrlich. Keine andere Nahrung befördert in so hohem Maße das Heranwachsen von gesunden, kräftigen Kindern.'

Advertisement for SARG 60 Kalodont Zahn-Creme with text: 'SARG 60 Kalodont Zahn-Creme. Beste Zahn-Creme.'

Angst und Bange kann einem werden, wenn man daran denkt, wie vielen Gefahren die Kinder mittelbar durch die Schule ausgesetzt sind.

Advertisement for Elektrische Kinderkochherde with text: 'Elektrische Kinderkochherde. Für Puppenküchen. Reizende Neugier für Weihnachten.'

